

024

022

028

018

033

013

073

123

523

Ende

Anfang

gegenseitige Zutrauen wieder hergestellt werde und Arbeit und Verdienst zurückkehre, dann ist der Name — Nebenache, das Errungene aber — die Hauptsache.

Forderer Nau in seinen Vorträgen viel, sogar recht viel, so ist das der geringste Fehler, denn jeder Handelsmann, der in seinem Käufer einen zähen Handelsstüben erkennt, bietet seine Waare etwas theurer, wie es dem Bauer auf dem Markte geht, der in seinen Grundsätzen nicht in Conflict kommt, wenn er beim Feilbieten denkt:

„davon thun kann ich immer, aber nichts mehr dazu.“

Wir ersuchen deshalb Nau, auch im Namen der auswärtigen Anfragen, die Wahl der Abgeordnetenstelle anzunehmen, und sind entschlossen, ihn unter allen Umständen zu wählen. Mühest Du auch, wie der verstorbene Graf Waldeck, Deiner freien Rede wegen ein Opfer bringen und manchen Handschuh aufheben, so steht Du, wie dieser Vorkämpfer, um so geachteter und gerechtfertigter vor dem Volke, unter dem gleichen Motto, wie der Verstorbene: „Fürchtlos und frei, dem Vaterlande treu.“

Den 10. Mai 1848.

Wahlmänner der Stadt.

Straub. Stängel. R. Podum. Kinkel. Kinder. Amon Graun. G. Jäger. S. Stiebel. Josenhans. V. Podum. Müller Koch von Unterroth.

Die Landständswahlen und das Wahlgesetz.

* Wie männiglich bewahrt und aus den vielen Aufforderungen des Stadtraths und Bürgerausschusses zu erschen, ist es bis jetzt nicht gelungen, die Wahl der 228 Wahlmänner zu Ende zu bringen. In den schon berührten öffentlichen Aufforderungen ist „Mangel an Interesse für den Staatszweck“ als Grund dieser auffallenden Erscheinung angenommen.

Wer die öffentliche Stimme über diese Wahlen kennt, kann keinen Augenblick im Zweifel darüber seyn, daß das Nichtabstimmen so vieler Bürger nichts anderes ist, als eine passive Protestation gegen unser Wahlgesetz. Dieses Wahlgesetz ist nicht darauf berechnet, in der Wahl den Volkswillen zum Ausdruck zu bringen, sondern es scheint vielmehr nur dazu gemacht zu seyn, um den Volkswillen zu fälschen.

Jeder Wähler weiß, daß die Wahl bei unserm Wahlgesetz in den Händen der Höchstbesteuerten liegt, und es ist nur noch eine Stufe des Unsinns über diesem Wahlgesetz, die nämlich, daß der Höchstbesteuerte per se Abgeordneter wäre. Man vergleiche folgende Zahlen: 2500 vollberechtigte Bürger haben nur so viel Wahlrecht, als 456 Höchstbegabte an Geld, nicht immer an Verstand; um kurz zu seyn: ein Mann, der über 40 fl. Steuer zahlt, geht fünfmal so viel, als einer, der 39 fl. oder weniger zahlt. Eine Wahl aber, die nur der Ausdruck des Geldbads statt der Ausdruck des Volkes, d. h. der Collectivintelligenz, ist keine Volkswahl, und die Gewählten sind dem Wahlprinzip nach die Vertreter der Autokratie, nicht des Volkes.

Erwägt man, daß die nächste Kammer, da ihr die Revision der Verfassung obliegt, zur Constituante wird, so wird unsere Behauptung, daß die Nichtwählenden theils bewußt, theils in richtiger Ahnung einen tatsächlichen Protest gegen diese Corruption durch ihre Nichttheilnahme einlegen wollen, durchaus begründet erscheinen.

(Eingekendet.) Als ein Seitenstück zu dem unterm 25. März in öffentlichen Blättern bekannt gemachten, gleichsam durch Gewalt entlassenen sogenannten Vetterlesgericht zu Hafnerneubausen, wie solche einem früheren System zufolge noch mehrere in unserm Vaterland seyn werden, dürfte es nicht uninteressant seyn zu erfahren, daß auch bei Israeliten derartige Krebschäden zum Nachtheil der ärmeren Klasse vorhanden und nachzuweisen sind. Nun zur Sache. — Bekanntlich soll nach dem Gesetz der Israeliten von 1828 zur Regelung und Bestimmung der Gemeindeausgaben, zur Führung des Kultus, ein Kirchenvorsteheramt bestehen, welches zwar hier auch besteht, aber wie? — Die zwei reichsten und nächsten Verwandten zu einander, S. M. und S. S. Kaula, und des letztern Schreiber Holland, dessen Existenz allein von seinem Herrn abhängt, bilden das eigentliche Kirchenvorsteheramt. Der Rabbiner Maier und Lehrer Eichberg sind gesetzliche Mitglieder des Kirchenvor-

steheramts; jedes Project zur Steuerausbringung, seyen solche gerecht oder ungerecht, auf Billigkeit oder Unbilligkeit gegründet, sobald es von beiden genannten Ern. Kaula für gut gefunden worden ist, wird und muß sanktionirt werden, denn wie vermag der Diener dem Herrn zu widersprechen? Ebenso erlauben es Anstand und Gegenseitigkeiten auch nicht wohl, von Seiten des Rabbiners und Lehrers Einsprache zu thun, um so weniger, da beide letzteren nur zu nehmen und nichts zu geben haben. Daher mag es wohl kommen, daß in dieser Gemeinde nachstehende näher bezeichnete Einrichtungen und Auslagen bestehen, die einerseits nur den Ärmern drückend und lästig, andererseits aber durchaus in ökonomischer und religiöser Beziehung ganz unpraktisch und bloß zu Gunsten der Reichern hier berechnet sind, um einen äußern Anstand zu behaupten. So lastet:

1) eine schwebende Schuld auf dieser Gemeinde von circa 30 — 40,000 fl., wofür wir nichts als einen sogenannten Vetsaal haben, zu welchem der Eingang nichts weniger als einladend ist. Die Hauptabsicht für die hiesige Gemeinde, in so große Schuld sich einzulassen, scheint von dem Kirchenvorsteheramt dahin gegangen zu seyn, auf nichts weniger als eine Synagoge zu respectiren, sondern vielmehr stattliche Wohnungen für die zwei Mitglieder des Kirchenvorsteheramts auf Kosten der Gemeinde zu erhalten. Der Vetsaal spricht so wenig an, daß derselbe, außer einigen großen Festtagen, beinahe immer leer bleibt; selbst das Nothwendigste einer israelitischen Gemeinde, nämlich ein Reinigungsbad der Frauen und Männer, welches ein wesentlicher Bestandtheil unserer Religion ist, vermissen wir hier, und jeder Israelite wird erörthen, zu verneinen, daß die Gemeinde in Stuttgart eine Schuldenlast von 30 — 40,000 fl. und hierfür einige schöne Wohnungen der Lehrer und Rabbiner hat, dagegen die Gemeinde keine Synagoge und kein Bad besitzt.

2) Ebenso auffallend ist eine Einrichtung des Kirchenvorsteheramts, wornach solches beliebte, zur theilweisen Deckung von Gemeindeausgaben, eine Detroitgebühr von 1 Kreuzer auf 1 Pfd. Rind- oder Ochsenfleisch, sage einen Kreuzer aufzuführen. Abgesehen von den vielen Schwierigkeiten, die mit Bezug des Fleisches und der damit verknüpften Käuflichkeiten zur Erlangung der Fleischmarken u. s. w. verbunden sind, müssen die hiesigen Gemeindeglieder in Folge der Abschneidung jeder Concurrenz in dem Bezug des Fleischbedarfs von anderwärts, wegen obiger Fleischdetroit einrichtung, jedes Pfund um einen bis zwei Kreuzer, ohne den Detroitkreuzer zu berechnen, theurer bezahlen. Hierbei findet noch der besondere Umstand statt, daß die Reichen das beliebte, d. h. das beste Fleisch, die Ärmern dagegen, ohne sich anders helfen zu können, das schlechtere um eben diesen Preis nehmen müssen, wobei noch besonders die idyllische Wahrnehmung zu machen ist, daß es dem hiesigen Kirchenvorsteheramt in seinem Interesse beliebt hat, von dieser Fleischdetroit die feineren Fleischarten, als Kalbfleisch und Geflügel, von welchem die Reichen mehr verzehren, ganz zu befreien. Durch diese traurige Einrichtung ist es nun der Fall, daß ein armer Gemeindegenosse 100 — 150 fl. für größeres Fleisch zu bezahlen hat, während der Reiche für genossene feinere Fleischarten durchaus nichts an der Gemeindesteuer bezahlt. Ebenso auffallend ist es, daß ein Mitglied dieses Collegiums 10 — 12 Jahre lang diese Fleischdetroit, die 12 — 1500 fl. jährlich adwerfen soll, in so langer Zeit ohne alle Controle bezogen und verrechnet hat.

3) Als Gegenseitigkeit, um das Haus und die Wohnungen der beiden Collegen des Kirchenvorsteheramts, Rabbiner und Lehrer, auf Kosten der Gemeinde glänzend herzustellen, sollen aus der Gemeindefasse 1000 fl. verwendet worden seyn; abgesehen davon, daß das Haus, wie es scheint, aus besonderer Berücksichtigung für den Lehrer wöchentlich nur einige Stunden von den Kindern zum Lernen besucht wird, ist somit dieser Aufwand aus bloßer Gefälligkeit geschehen, und es ist traurig, denken zu müssen, daß man einen Lehrer von 4 — 500 fl. aus der Gemeindefasse besolbet wisse, der der ärmeren Klasse Kinder pr. Woche nur 2 — 3 Stunden Unterricht giebt, der sich anderwärts zu beschäftigen sucht, und seinen Beruf als Lehrer nur als Nebensache betrachtet. Diese Vernachlässigung der ärmeren Kinderklasse scheint nur daher zu rühren, daß die Reichen ihre Jugend in den höheren Erziehungs-Instituten unterzubringen suchen, und daher die übrigen und ärmeren Glaubensgenossen feiner weiteren Beachtung zu würdigen scheinen.